

Blicke ins Unendliche

Autor(en): **Vonmont, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 55

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blicke ins Unendliche

VON ANITA VONMONT
FOTOS ZVG

Himmel und Wolken sind aus der Kunst der Moderne nicht wegzudenken. «Seit der Romantik thematisieren Künstler im Wolkenbild das Eindringen des Unendlichen ins Diesseits», erklärt eine neue Studie das grosse künstlerische Interesse an den Wolken, das sich auch an der Expo.02 gezeigt hat.

Wie ein extraterrestrisches Objekt schwebte sie über dem Neuenburgersee: die künstliche Wolke von Yverdon, in deren düsenbesetztem Metallgerüst dieses Jahr über eine Million Expo-Besucherinnen und -Besucher in dichte Nebelschwaden eingetaucht sind. Dass die luftige Konstruktion zu den Hauptattraktionen der Landesausstellung 2002 zählte, wundert Johannes Stückelberger nicht: «Diese Wolke hat wohl deshalb so fasziniert», sagt der Basler Kunsthistoriker, «weil viele Zeitgenossen die Wirklichkeit heute als unscharf, offen und extrem bewegt wahrnehmen. Vieles, was lange Zeit klare Konturen aufwies, löst sich heute auf, selbst die Architektur, einst Inbegriff der festen Form.»

Stückelberger kennt sich aus mit Wolken. In einem vom Schweizerischen Nationalfonds mitfinanzierten Forschungsprojekt hat er die Rolle der Wolken in der Kunst des 19. und speziell des 20. Jahrhunderts untersucht. In diesen zwei Jahrhunderten nehmen Wolkenbilder im Vergleich zu früheren

*Unendlichkeit als überwältigendes Erlebnis bei Sam Francis:
«Deep Blue and Black», 1955.*





Natur als grosse Einheit: Ferdinand Hodler,
«Eiger, Mönch und Jungfrau bei Mondschein», 1908.

Epochen stark zu, zeigt die Forschungsarbeit. Auch gewinnen sie inhaltlich eine neue Bedeutung: Die Wolken sind nämlich nicht mehr als Teil einer jenseitigen Himmelswelt dargestellt wie etwa noch in der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts, sondern als etwas, das zum Diesseits gehört. Sichtbar wird diese mit der Romantik einsetzende, veränderte Naturwahrnehmung unter anderem darin, dass sich der Horizont ganz oder stellenweise auflöst, während er vorher eine klare Trennlinie zwischen einem entrückten Himmel und «unserer» Erde bildete. Bilder Caspar David Friedrichs und anderer Romantiker illustrieren diese neue Sichtweise.

In der Kunst der Moderne sehr beliebt

Der Blick in den bewölkten Himmel ist in der Kunst der Moderne sehr präsent, weil er – dies ein Hauptergebnis der Untersuchung – zur Auseinandersetzung mit dem Thema «Unendlichkeit» anregt. «Seit der Romantik thematisieren Künstler im Wolkenbild das Eindringen des Unendlichen ins Diesseits», betont Stückelberger, «was einer modernen Erfahrung entspricht». Die Vorstellung davon, wie denn das Unendliche uns Menschen im Diesseits berührt, hat sich mit der Zeit allerdings verändert. Stückelberger zeigt dies am Beispiel von vier Künstlern aus dem 20. Jahrhundert, die sich intensiv mit dem bewölkten Himmel auseinandergesetzt haben und je ein Vier-

teljahrhundert repräsentieren: Ferdinand Hodler, Alfred Stieglitz, Sam Francis und Gerhard Richter.

Ferdinand Hodler (1853–1918) sieht das Unendliche laut Stückelberger «als grosse, den Himmel und den menschlichen Lebensbereich umfassende Einheit». In seinen Bildern umgreifen die Wolken Himmel und Landschaft oft wie eine Umarmung, oder sie führen landschaftliche Strukturen weiter; das Ferne erscheint zugleich nah und erhält wie die Wolken in «Eiger, Mönch und Jungfrau bei Mondschein» zum Teil sogar menschliche Züge. Stückelberger interpretiert Hodlers Bilder als Versuch, «eine Ordnung herzustellen, die der Welt längst abhanden gekommen ist». Unendlichkeit sei für Hodler wie auch für viele der ihm nahestehenden Symbolisten ein «unendlicher Rapport gleicher Elemente und unendlicher Zyklen».

Bilder, die wie Wolken schweben

Für den Amerikaner Alfred Stieglitz (1864–1946), dessen Fotografien ihre Wurzeln ebenfalls im Symbolismus haben, sind Wolken «Äquivalente» für menschliche Gefühle, Vorstellungen, Visionen. «Not clouds – nor sky – life itself», antwortete Stieglitz auf die Frage, was seine Wolkenaufnahmen darstellten. In seinen meist kleinformatigen Schwarzweissfotografien hält er den Betrachtenden sozusagen einen Seelenspiegel vor. Der Spiegel zeigt «die Unendlichkeit menschlicher Imagination».

Nicht Wolkenbilder im engeren Sinn, doch nachweislich von Wolken inspiriert sind viele Werke des US-Künstlers Sam Francis (1923–1994). «Seine grossen bis riesigen abstrakten Bilder weisen wolkige Strukturen auf und scheinen selbst wie Wolken zu schweben», bemerkt Stückelberger. Dies passt zu Francis' Kunstauffassung, die das Unendliche als überwältigendes Ereignis, als Erfahrung absoluter Empfindungen im Hier und Jetzt thematisiert, wie es der Künstlerkollege Barnett Newman 1948 im Aufsatz «The Sublime is Now» beschrieben hat.

Von Gerhard Richter lässt sich für Stückelberger das gesamte Werk als Blick ins Unendliche deuten. «Ich mag das Unbestimmte und Uferlose und die fortwährende Unsicherheit», zitiert er den Künstler aus Dresden, der 1932 zur Welt kam und heute einer der renommiertesten Gegenwartskünstler ist. Seine nach Fotografien gemalten Himmels- und Landschaftsbilder betonen das Zufällige und Chaotische der Natur. Das Unendliche interessiert Richter als etwas, das sich weder durch noch für die Menschen instrumentalisieren lässt. Seine Bilder enthalten keine Wertung. Der Künstler nimmt sich selbst beim Malen weitgehend zurück und lässt den Zufall arbeiten; so etwa streicht er bei seinen abstrakten Bildern wiederholt mit farbbestrichenen Brettern über die Leinwand und entscheidet letztlich nur, wann dieser Prozess fertig ist.



*Seelenspiegel für den Betrachter:
«A Dirigible», 1910, Alfred Stieglitz.*

Die Auffassung von Unendlichkeit, wie sie Gerhard Richter vertritt, prägt die Kunst bis heute. Stückelberger verweist auf eine ganze Reihe von Kunstschaffenden – von Michael Biberstein über Cécile Wick, um zwei Schweizer zu nennen, bis hin zu den New Yorker Architekten der Expo-Wolke, Elisabeth Diller und Ricardo Scofidio. Im Vergleich der Wolke von Yverdon mit dem Eiffelturm, Wahrzeichen der Pariser Weltausstellung von 1889, fasst die Untersuchung den Wandel in der

Wahrnehmung von Unendlichkeit in den letzten rund hundert Jahren folgendermassen zusammen: «An die Stelle einer Wahrnehmung aus der Höhe und aus Distanz tritt eine Wahrnehmung von innen, ein Partizipieren an der Vielfalt und Fülle dessen, was uns die Natur zu bieten hat. Statt des Überblicks und der Gesamtschau vermittelt die Kunst heute partikuläre Einblicke in die chaotische und zufällige Struktur der Wirklichkeit.» ■



*Bestimmt von Chaos und Zufall:
«Wolke», 1970, Gerhard Richter.*